

KLEINE BEITRÄGE

PROTESTANTISCHE AKKOMMODATION

von Paul Hacker

Zur Besprechung liegt vor: HERWIG WAGNER, *Erstgestalten einer einheimischen Theologie in Südindien*. (München: Chr. Kaiser Verlag 1963, 306 S.).

Das Buch handelt von der Leistung dreier protestantischer südindischer Theologen: A. J. Appasamy, von christlichen Eltern 1891 geboren, seit 1950 Bischof der Diözese Coimbatore der Church of South India; P. Chenchiah, 1886 geb., 1900 zusammen mit seinen Eltern getauft, Jurist und Lientheologe, 1959 gestorben; V. Chakkaraï, 1880 geboren, 1903 getauft, als Rechtsanwalt, Missionshelfer und Politiker tätig, 1958 gestorben. Alle drei haben am Madras Christian College in einer Atmosphäre liberalen Christentums studiert, alle drei sind Nationalisten, alle drei sind mit der kulturellen Tradition des Hinduismus eng verbunden. Alle drei haben versucht, ihren Glauben indisch auszusagen, wenn auch in englischer Sprache und unter starken Einflüssen von seiten des Westens.

HERWIG WAGNERS Arbeit ist eine gründliche, vielfach gegliederte Analyse. Was der Leser indessen aus dem Buch am deutlichsten wahrnimmt, ist nicht die Theologie der drei Inder, sondern die HERWIG WAGNERS: eine Theologie, die sich streng abweisend verhält zur „Religion“, zur Mystik, zur religiösen Erfahrung, zur Metaphysik, zur Philosophie, zu „ewigen Wahrheiten“, zum „Idealismus“; in deren positiven Wertungen Worte wie „biblisch“, „Zeugnis“ und „Begegnung“ oft begegnen und deren negative Urteile Prädikate erteilen wie „ungeschichtlich“, „undialektisch“. Es ist eine enge, strenge, etwas düstere Doktrin, die hier als Wertmaßstab angelegt wird. WAGNER gibt z. B. zu, daß die von Appasamy verwendeten Begriffe der Personalität und des Sittlichen „aus biblischer Substanz gewonnen“ seien, aber er urteilt: „Indem er (Appasamy) ... die ... Begriffe im Zuge seiner Synthese nun als Norm von außen an das Neue Testament heranträgt und die Schrift darnach auslegt, bereiten sie ihm große Schwierigkeiten. Die von der Bibel losgelösten Begriffe der Persönlichkeit und des Ethischen, wie auch der Gottesgemeinschaft und der Liebe zu Gott, kehren als harte Zuchtmeister der Bibel und als Tyrannen der Exegese zurück“ (48).

Aber WAGNER bemerkt gar nicht, daß manche seiner Lieblingsbegriffe, besonders „geschichtlich“, ja paradoxerweise selbst sein Begriff „biblisch“, doch ihrerseits einigermaßen „von der Bibel losgelöst“ sind. Weite Strecken der neutestamentlichen Aussage bleiben doch in seinem einseitigen Begriff des „Biblischen“ völlig unbeachtet. WAGNER liebt z. B. Appasamys Begriff der „*communion* der menschlichen Seele mit einem personalen Gott“ nicht (vgl. 41 ff., 47); er ist mehr für „Begegnung“ (etwa 90 f.) — aber was ist denn „Begegnung“ im Vergleich zur *communion* anders als eine Entleerung, eine Entinhaltlichung, eine Mechanisierung, ein Treffen, bei dem zwei aneinander vorbei in verschiedenen Richtungen weitergehen — ganz abgesehen davon, daß schon rein philologisch die *communion* immerhin einige κοινωνία-Stellen des Neuen Testaments für sich hat? „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ — ist das „Begegnung“ oder *communion*? „Geschmeckt haben die himmlische Gabe und

teilhaft geworden sein des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Kräfte des künftigen Aion“ (Hebr 6, 4 f.) — ist das „Begegnung“ oder *communion*? „Ihr seid hinzugekommen zum Berg Sion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu Myriaden Engeln, zu der Festversammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebr 12, 22 f.) — ist das „geschichtlich“? So könnte man seitenweise neutestamentliche Worte dem abstrakten, unbiblischen Biblizismus WAGNERS entgegenstellen. Es ist daher kein Wunder, daß bei all seinem Fleiß, seinem Scharfsinn und seiner Gründlichkeit *seine* Begriffe sich auswirken als „harte Zuchtmeister“ und „Tyrannen“ seiner darstellerischen Arbeit, so daß man die Leistung der Inder bei ihm doch fast wie in einem Zerrspiegel sieht. Ich selber kenne von den Büchern der drei indischen Theologen nur eins, nämlich APPASAMYS *Christ in the Indian Church*, das mir in einer Hindi-Übersetzung vorliegt (AI. JE. APPASVAMI, *Masih Hindustāni maṇḍalī mē* Allahabad 1940), und ich muß sagen, daß mir, von diesem Buche aus gesehen, WAGNERS Kritik zumindest gewaltsam vorkommt. Diese Kritik ist allerdings hochinteressant, und sei es nur deswegen, weil sie sehr anschaulich zeigt, welche Art von Theologie zu einer christlichen Bewertung der theologischen Versuche der drei Inder *nicht* geeignet ist.

Diese Versuche sind für den indologischen Religionswissenschaftler ebenso interessant wie für den christlichen Theologen. Manche geistigen Inhalte der Hindu-Religionen werden von ihnen positiv aufgenommen, vor allem Bhakti und Yoga. Aber die Art, wie sie Elemente des Hindu-Denkens verwenden, ist, wenn WAGNERS Urteil zutrifft, sehr ähnlich der Art, wie der Neohinduisismus mit der Hindu-Tradition umgeht. WAGNER schreibt: „Die angebliche Originalität der christlichen Bhakti Appasamys ist lediglich das südindische Gewand einer gut westlichen, liberalen Theologie. Die Eigenständigkeit des christlichen Yoga Chenchiahs ist zwar größer; aber diese indo-christliche Synthese ist ebenfalls ohne den philosophischen Neo-Naturalismus des Westens undenkbar“ (266). Das wären also ganz ähnliche Verhältnisse, wie man sie auch im Neohinduisismus beobachten kann, wo Elemente der Hindu-Tradition meist nicht aus sich selber bedeutsam werden, wo die entscheidenden, lebendigen Anregungen vielmehr fast immer aus dem Westen oder aus dem Christentum aufgenommen und dann erst nachträglich in ein Hindu-Gewand gekleidet werden; vgl. etwa meine Ausführungen in: *Saeculum* 12 (1962) 398 f. und in: *ZMR* 42 (1958) 1—15. Daß die Christen hier formal nicht anders verfahren als ihre neohinduistischen Zeitgenossen, zeigt, daß beide Gruppen in derselben geistigen Situation leben. Was die drei protestantischen Theologen leisten, ist eine Akkommodation oder Adaptation, die dieser Situation entspricht, wo Indischsein nicht eine ungebrochene Tradition bedeutet, sondern ein Rückverwiesenwerden auf diese Tradition und eine Neuinterpretation derselben unter dem Einfluß starker westlicher Anregungen. Etwas anderes kann als christliche Akkommodation anscheinend nicht erwartet werden in dieser so beschaffenen Situation.

Mit dem Wort Akkommodation ist das Stichwort angegeben, unter dem die Leistungen der protestantischen Theologen von der katholischen Theologie beachtet werden sollten (freilich müßte man dann deren Werke selber studieren; WAGNERS Buch kann dabei nur durch sein sehr ausführliches Literaturverzeichnis Hilfe leisten). Wir müssen hier einigen betrüblichen Tatsachen ins Auge schauen.

Erstens. Akkommodation oder Adaptation ist ein Verfahren, das die Kirche seit dem Apostel Paulus geübt hat. Im Altertum hat man Akkommodationen gewagt, versucht, vollzogen, verwirklicht. Heute redet man darüber theoretisch

viel. Praktische Ansätze zur Verwirklichung gibt es in Randgebieten der christlichen Existenz. Auf dem zentralen Gebiet der worthaften Aussage scheint in dieser Hinsicht ein Vakuum zu bestehen. Indische Denker, die der Öffentlichkeit vernehmlich den katholischen Glauben aussagen, gibt es anscheinend nicht. Sind die Katholiken Indiens so wenig begabt und so wenig originell im Vergleich zu den nichtkatholischen Christen Indiens und den Hindus? Nein. Es gibt Anzeichen dafür, daß es viel gute Begabung, sehr viel guten Willen und auch Ansätze zu eigenem Denken gibt. Die Ursache liegt offenbar außerhalb der indischen Kirche selbst. Nach den geltenden Vorschriften muß der indische Priesterschüler in den Formen des scholastisch-aristotelischen Denkens ausgebildet werden; noch 1960 hat der Kurienkardinal Agagianian in Neu Delhi eingeschärft, die „eigentlichen und traditionellen Studien“ beizubehalten (*Catholic Bishops' Conference of India, Report of the Meetings of the Working and Standing Committees 1960* II 83 f.; vgl. *Stimmen der Zeit* Bd. 172 Jg. 88, 1962/63, 426 f.). Wir müssen uns völlig darüber im klaren sein, daß es, wenn diese Gesetze und Regeln bestehen bleiben, *nie* eine neue geistige Akkommodation in Indien oder im Bereich einer anderen Hochkultur geben wird. Eine totale Reform der theologischen Ausbildung in Indien scheint notwendig. Der künftige indische Priester mußte seine Glaubensunterweisung durch das Studium der Urkunden des Glaubens, der Heiligen Schrift und Väter des Altertums erhalten und seine philosophische Bildung durch Lektüre der Werke indischer Denker. Die Kenntnis des Griechischen wäre dazu notwendig, ferner die des Sanskrit, nur in Ausnahmefällen die des Lateinischen. Alle Einwände, die dagegen erhoben werden, laufen darauf hinaus, daß es doch bequemer ist, weiterzumachen wie bisher. Es bleibt dann bei der Weitergabe der vergangenen europäischen, aristotelischen Akkommodation; daß diese aber in Indien lebensfremd ist, erweist sich anschaulich schon daran, daß sie keine eigenen theologischen Leistungen indischer Katholiken anzuregen vermag.

Die protestantischen Denker Indiens leben nicht unter dem aristotelischen Zwang. Sie haben und benutzen die Freiheit, die Akkommodation, von der die Katholiken reden, zu wagen. Das sollte uns ermutigen, mit der Kritik an dem heutigen System nicht nachzulassen, bis eine durchgreifende Reform erreicht ist.

Zweitens. Inzwischen gibt es auf katholischer Seite Versuche, Hindu-Philosophie so zu purgieren, daß sie das Imprimatur erhalten kann — ich erinnere nur an die Leistungen von P. J o h a n n s. Das ist keine Akkommodation. Es ist weder christliche Aussage noch Hindu-Philosophie. Es führt nur zu falschen Vorstellungen, bei den Hindus ebenso wie bei denen, die in der Mission tätig sind (vgl. meinen Aufsatz in dieser Zeitschrift 42 (1958) 329). Es ist genau das Gegenteil von dem, was das christliche Altertum getan hat. Damals haben christliche Denker, angefangen vom Apostel Paulus, *das Evangelium ausgesagt* in Denkformen der vorchristlichen Philosophie; sie haben aber nicht über diese Philosophie als solche gehandelt, um sie zu purgieren und als begrifflich gereinigte zu rechtfertigen. Wie kommt es, daß man heute den umgekehrten Weg geht? Nun, wenn die Reinheit der Glaubensaussage wesentlich nach formellen, begrifflichen Kriterien beurteilt wird, ist es von vornherein sicherer (*tutius*), auf dem Gebiet des rein Begrifflichen, Philosophischen zu bleiben. Eine neue (in diesem Falle: indische) Aussage des christlichen Glaubens nicht vom Begriff sondern von der Sache, vom Inhalt her wäre dagegen ein Wagnis. Wagnisse sind nicht beliebt, schon deswegen, weil es unsicher ist, ob sie gestattet würden. Es wäre ein Experiment. Experimente aber können mißglücken, und davor meint man sich sichern zu können durch die begriffliche Systematik der europäischen

Scholastik. Die alte Kirche hat viel experimentiert, und sie hat es auch getragen, daß dabei manches fehlging, selbst bei den größten Heiligen. Die heutige Kirche scheint Wagnis und Experiment nicht mehr zu ertragen. Wenn das nicht radikal anders wird, wird es nie mehr eine Einpflanzung des Evangeliums in eine Kultur geben. Der lateinische Aristotelismus wird die letzte „Akkommodation“ bleiben, und alles Reden von der Eigenständigkeit jeder Kultur innerhalb der Kirche wird unglaubliche Rhetorik bleiben.

Drittens. Inzwischen ist die Initiative auf die Protestanten übergegangen — in der Theologie der Jungen Kirchen ebenso wie auf andern Gebieten. Appasamy, Chenchia und Chakkarai haben wirklich theologische Akkommodation versucht. Natürlich ist auch bei diesem Experiment und Wagnis manches mißglückt. Der heutige katholische Theologe, gewöhnt an das edle Maß des scholastischen Systematismus, wird obendrein manches verworren finden. Aber es sind echte, christliche Akkommodationen. Trotz mancher zu weitgehender Zustimmungen zum Hindutum und mancher Eigenwilligkeiten macht das Ganze dieser Versuche den Eindruck, daß die Denker den richtigen Weg gehen wollten, den Weg, den die katholischen Verkünder des Evangeliums vom Apostel Paulus an gegangen sind: nicht den falschen Weg einer Purgierung heidnischer Philosophie, sondern den Weg der *Aussage des Evangeliums* durch das Medium der Begriffe, die die geistige Situation ihres Landes ihnen darbot. Der Katholik wird hier auf jeden Fall viel mehr finden, dem er zustimmen kann, als der Protestant WAGNER, der die Leistungen der indischen Theologen fast durchweg negativ beurteilt — nur etwa die barthianischen Einflüsse bei Chakkarai finden seine warme Billigung, und nur als „glaubendes Wagnis“ läßt er den theologischen Gedanken in „dialektischer“ Kippe schließlich doch eine Existenzberechtigung, die aber „letztlich nicht mehr aufweisbar“ sei (295). Theologisch denkende Katholiken — Priester wie Laien, Theologen wie Indologen — müßten die Versuche der indischen protestantischen Theologie mit aufmerksamer Aufgeschlossenheit beachten — nicht mit apologetischem Interesse, nicht um festzustellen, daß wir's bei der Scholastik doch viel besser haben, sondern um zu lernen und um sich heilsam beschämen zu lassen.

ZUM BEGRIFF DER RELIGION *

von Olaf Graf

Die für die Missionskunde bedeutsamen Stichwort-Beiträge sind in diesem VIII. Band des bekannten Lexikonwerkes wenig vertreten, wohingegen diejenigen zur Religionswissenschaft — weil alle Artikel zu dem Stichwort „Religion“ enthaltend — um so zahlreicher und gewichtiger erscheinen. Daher wird auch diese kurze Besprechung den Nachdruck mehr auf die letzteren zu legen haben. Immerhin entdeckt auch der Missionskundler willkommene Beiträge sowohl zur gegenwärtigen Missionslage wie zur Missionsgeschichte. Es seien hervorgehoben die relativ ausführlichen Informationen über Paraguay,

* *Lexikon für Theologie und Kirche*, hrsg. von Josef Höfer u. Karl Rahner, VIII. Bd.: Palermo — Roloff. Verlag Herder/Freiburg 2 1963, 12 * Seiten und 1368 Spalten mit 9 Karten und 1 Bildtafel. Hldr. DM 98,—; Ln. DM 88,—.